

Rede am Ehrenmal in der Karlsaue zum Volkstrauertag 2019

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Mit diesen Worten beginnt, meine Damen und Herren, die Präambel, die Eingangsformel unseres Grundgesetzes. Genau 70 Jahre ist unser Grundgesetz nun alt. Sein zentrales Motiv wird in der Präambel deutlich: Die Verantwortung.

Im Bewusstsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Das meint zunächst einmal die Verantwortung für die eigene Geschichte. Das Grundgesetz sollte bewusst der Gegenpol zur Nazi-Herrschaft sein, die vor genau 80 Jahren in den 2. Weltkrieg führte. Sie brachte Leid und Tod, Vernichtung und Unglück von Deutschland aus in die ganze Welt. Unsagbar grausame Verbrechen wurden begangen. Der Holocaust ist ob seiner Bestialität ein singuläres Ereignis in der deutschen und Weltgeschichte. Dazu kommen Kriegsverbrechen – auch jene der Wehrmacht – deren Unrechtsgehalt auch nicht durch den – wenn auch richtigen – Hinweis darauf gemindert werden kann, dass *alle* Seiten im 2. Weltkrieg Kriegsverbrechen begangen haben. Dieser Hinweis vermag die individuelle Schuld nicht zu

lindern und entlässt uns nicht aus der historischen Verantwortung dafür.

Verantwortung vor Gott und den Menschen.

Das bedeutet aber auch Verantwortung für die eigene Stärke, das eigene Privileg zu übernehmen. Denn: Aus großer Kraft folgt große Verantwortung, das wusste schon Voltaire.

Würden Sie, verehrte Volkstrauertagsgemeinde, tatenlos zusehen, wie vor Ihnen auf der Straße ein wesentlich Schwächerer, Wehrloser misshandelt wird, wenn Sie die Kraft besäßen, diese Misshandlung zu verhindern? Wahrscheinlich nicht, so hoffe ich zumindest.

„Uns verbindet das schwere Wissen, dass die Menschheit und die Menschlichkeit geschändet werden können und das Geschehen oder Nichtgeschehen dieser Schändung von der Gewalt abhängen kann. Von der Gewalt des Guten zwar, aber doch von der Gewalt, mit der es verhindert werden kann - nicht allein von der Menschlichkeit an und für sich“, so sagte es Generalmajor Christian Trull 2005 in einer Ansprache an seine Soldaten.

Während die Weltgemeinschaft 1995, nur 50 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkriegs, beim Völkermord in Srebrenica tatenlos zusah, der wenige Flugstunden von Frankfurt aus entfernt stattfand, wurde sie sich vor 20 Jahren ihrer Verantwortung bewusst. Als es 1999 in dem kleinen Dorf Racak, am Rande des

Amselfeldes gelegen, wieder zu einem Massaker kam, schritt man ein. Deutschland schickte seine Armee, zum ersten Mal seit dem Ende des zweiten Weltkrieges, in einen Kampfeinsatz. Die Bundesrepublik beteiligte sich an dem NATO-Einmarsch im Kosovo und den Luftangriffen auf die Bundesrepublik Jugoslawien, zum Schutz von Schwachen und Hilflosen, die sich nicht selbst helfen konnten – allerdings ohne UN-Mandat, da die Weltgemeinschaft noch immer in der blockierenden Logik des kalten Krieges gefangen war. Zuvor waren deutsche Soldaten ausschließlich im Rahmen von UN-Friedensmissionen im Ausland eingesetzt gewesen, was nicht bedeutet, dass es dabei keine Verluste gegeben hat. „Gewalt kann manchmal nur mit Gewalt überwunden werden“, sagte mir gestern Oberst i.G. Werner Klaffus, der Kommandeur des Vereinte Nationen Ausbildungszentrums der Bundeswehr. Eine schmerzlich bestehende Wahrheit, die viele heute noch immer nicht wahrhaben wollen. Auch Bundeskanzler Gerhard Schröder drückte es ähnlich aus, als er mit Blick auf die umstrittene Operation „Enduring Freedom“, der erste Einsatz auf Grundlage der Bündnispflicht nach Art. 5 des NATO-Treaty, sagte, es gehöre zu den „bitteren Wahrheiten“, dass der Frieden in Afghanistan „nur durch Krieg näher gerückt“ sei. „Nur mithilfe militärischer Gewalt konnte verhindert werden, dass Unschuldige auch in Zukunft leiden.“ Zugleich sei aber auch auf diplomatischem Wege nach Lösungen gesucht worden, so der Kanzler. Beide Mittel, Gewalt und Diplomatie, hätten letztlich zum Erfolg geführt.

Deutschland hat damit gelernt, die Verantwortung zu übernehmen, für seine Stärke und für das Privileg, jahrzehntelang im Kalten Krieg von anderen Nationen beschützt worden zu sein. Zumindest hat Deutschland damit angefangen, diese Verantwortung zu übernehmen.

Verantwortung.

Das bedeutet aber auch Verantwortung für seine Soldaten zu übernehmen. Vor allem für jene, die Deutschland aktuell in die Einsatz- und Krisengebiete der Welt entsendet, von denen das Kosovo, Afghanistan und Mali wohl die bekanntesten sind.

Es bedeutet aber auch Verantwortung zu übernehmen, für die Heimkehrer, die Versehrten, die Hinterbleibenden. Es bedeutet sich schützend vor diejenigen zu stellen, die bereit sind, den Preis der deutschen Verantwortung in der Welt zu bezahlen und die die Bürde dieser Verantwortung ohne Klagen und ohne Ansprüche tragen. Es bedeutet, das Ansehen dieser Menschen in der Gesellschaft zu fördern und sie nicht im Gegenteil noch zu diffamieren oder sie ungestraft diffamieren zu lassen. Denn: Soldaten sind keine Mörder.

Und denen, die noch immer meinen, der Tod eines Soldaten sei nicht bedauernswert, da es der freie Wille des Soldaten war, in den Dienst für sein Land einzutreten und in den Krieg zu ziehen, dem rufe ich die Worte Marie Freifrau Ebner von Eschenbachs zu, die treffend feststellte: „Wer an die Freiheit des

menschlichen Willens glaubt, der hat nie geliebt und nie gehasst.

Und so waren es auch vor allem die Liebe für ihre Land und ihr Verantwortungsgefühl der deutschen Gesellschaft gegenüber, die den bisher 113 deutschen Soldaten im Auslandseinsatz zum Verhängnis geworden sind. Dem letzten in Afghanistan vor genau 45 Tagen.

Verantwortung.

Das bedeutet nämlich auch insbesondere Verantwortung für seine Toten zu übernehmen.

Dafür wurde vor 100 Jahren der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge gegründet. Doch dieser Verein, mit seiner wichtigen und wertvollen Arbeit, entlässt den deutschen Staat, seine Regierung und vor allem sein Volk nicht aus der Verantwortung, das ehrende Gedenken derjenigen zu bewahren, die den höchsten Preis für ihr Land bezahlt haben – aus welchen Gründen auch immer.

Und so müssen zwar auch die Kriegsverbrechen deutscher Soldaten angesprochen und dürfen nicht vergessen werden; doch sie dürfen auch nicht zentrales oder alleiniges Motiv der Erinnerung an die Soldaten sein, da dies der überwiegenden Mehrheit der tapfer und ehrenhaft kämpfenden Soldaten nicht gerecht wird.

Und so war es auch eine Erleichterung zu sehen, dass deutsche Gefallene aus dem 1. Weltkrieg von Höhe 80 in Flandern, von deren eindrucksvollen Besuch ich im letzten Jahr an dieser Stelle hier berichtet habe, mit militärischen Ehren auf dem Deutschen Soldatenfriedhof in Langemark eingebettet wurden – unter zahlreicher Beteiligung der einstigen Gegner.

Simon VERDEGEM, der Leiter des Ausgrabungsprojektes Hill 80 sagte dazu: „Ich wage zu glauben, dass das Wissen, dass Menschen aus der ganzen Welt ihre Kräfte gebündelt haben, um ihre Gebeine zu bergen, sie Ruhe finden lässt. Es kann als Symbol für Frieden und Versöhnung zählen.“

Doch ein bitterer Beigeschmack bleibt, da noch immer tausende deutscher Gefallener im schlammigen Boden Flanderns ruhen, für die Deutschland jede Verantwortung ablehnt.

Leutnant Engelberg vom Pionier-Bataillon 13, in Staden schildert am 27. September 1917 die größte Angst der Soldaten: (...) Die Männer fürchten sich nicht mehr vor dem Tod, wir haben alle Frieden geschlossen mit dem Gedanken an unseren eigenen Untergang. Eine viel größere Last, die wir tragen müssen, ist die Angst, in fremder Erde vergessen zu werden – ein unrühmliches Ende eines jeden Soldaten. Verschlungen von der Erde, fern der Heimat, ohne ein einziges Zeichen von Erinnerung, getrennt von seinen Kameraden und den Trauernden im Vaterland. Vergessen werden – das ist ein Schicksal, dass sich niemand wünscht (...).“

Die Soldaten haben uns damit Wunsch und Auftrag gleichermaßen hinterlassen. Und darum stehen wir heute wieder hier.

Zuletzt bedeutet *Verantwortung* auch Verantwortung für die Politik, die Bewahrung des Friedens, der Freiheit und der Demokratie.

Vor 100 Jahren proklamierte der Kasseler Abgeordnete und spätere Oberbürgermeister Philipp Scheidemann die Deutsche Republik und verkündete die Abdankung des Kaisers. Doch die Feinde der ersten deutschen Demokratie waren zahlreich und gewannen an Stärke, links wie rechts. Wie es für die junge Demokratie ausging, wissen wir. Was danach folgte, waren zwei Diktaturen, zwei Unrechtsstaaten auf deutschem Boden. Der eine öffnete seine tödliche Grenze erst vor 30 Jahren. Unfreiwillig und nur durch den immer größer werdenden Druck eines Volkes, dass sich nach Einigkeit und Recht und Freiheit sehnte. Diesen Unrechtstaat haben wir heute noch immer nicht richtig aufgearbeitet – und doch, der Schoß ist fruchtbar noch, aus dem das kroch, um es mit den Worten von Berthold Brecht zu sagen. Denn unsere Gesellschaft ist leider wieder an einem Punkt angelangt, da sich die Feinde der Demokratie zusammenrotten und stärker werden.

Menschen werden heute wieder angegriffen, bedroht, ausgegrenzt, verletzt oder gar getötet, weil sie eine Meinung vertreten, an der andere Anstoß nehmen, die anderen nicht gefällt oder die mit der – vermeintlich – herrschenden Meinung nicht

korrespondiert, weil sie gegen das verstößt, was manch einer Geist der Zeit nennt. Manche fürchten sich vor diesen, anderen Meinungen und begehen schlimmste Taten – vermeintlich im Namen der Menschlichkeit. Denn Furcht führt zu Wut, Wut führt zu Hass und Hass führt zu unsäglichem Leid.

Hier bedeutet Verantwortung im Sinne der Präambel unseres Grundgesetzes Courage zu zeigen, für etwas einzustehen und sich nicht verleiten zu lassen, den falschen Beispielen zu folgen, nur weil sie gerade in Mode sind und weil „alle es tun“.

So beschreibt es etwa auch das Lebensmotto des Berufsoffiziers der Wehrmacht und Reserveoffiziers der Bundeswehr Philipp Freiherr von Boeselager, der als seinen ihn durchs Leben begleitenden und von Kindheit auf prägenden Wahlspruch das lateinische Sprichwort *Etiam si omnes, ego non*, nannte, das frei übersetzt bedeutet: „Auch wenn alle mitmachen, ich nicht“. Boeselager übernahm Verantwortung. Am 20. Juli 1944, zusammen mit Claus Schenk Graf v. Stauffenberg und Hennig v. Tresckow. Er schaute nicht tatenlos zu, wie so viele andere.

Und so fordere ich Sie auf, im Geiste Boeselagers, Stauffenbergs und Treskows, sich auch in unserer heutigen Gesellschaft gegen das erkennbare Unrecht zu stellen, den Anfängen zu wehren und öfter zu sagen: Auch wenn alle mitmachen, ich nicht!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Totengedenken:

Wir denken heute

an die Opfer von Gewalt und Krieg,
an Kinder, Frauen und Männer aller Völker.

Wir gedenken

der Soldaten, die in den Weltkriegen starben,
der Menschen, die durch Kriegshandlungen oder danach in Ge-
fangenschaft, als Vertriebene und Flüchtlinge ihr Leben verlo-
ren.

Wir gedenken derer,

die verfolgt und getötet wurden,
weil sie einem anderen Volk angehörten,
einer anderen Rasse zugerechnet wurden oder deren Leben
wegen einer Krankheit oder Behinderung als lebensunwert be-
zeichnet wurde.

Wir gedenken derer,

die ums Leben kamen, weil sie Widerstand gegen Gewaltherr-
schaft geleistet haben,
und derer, die den Tod fanden, weil sie an ihrer Überzeugung
oder an ihrem Glauben festhielten.

Wir trauern

um die Opfer der Kriege und Bürgerkriege unserer Tage,
um die Opfer von Terrorismus und politischer Verfolgung,
um die Bundeswehrsoldaten und

anderen Einsatzkräfte,
die im Auslandseinsatz ihr Leben verloren.

Wir trauern mit allen,
die Leid tragen, um die Toten und
teilen ihren Schmerz.

Aber unser Leben steht im Zeichen der Hoffnung auf Versöh-
nung unter den Menschen und Völkern,
und unsere Verantwortung gilt dem Frieden unter den Men-
schen zu Hause
und in der Welt.

Als Zeichen unseres Gedenkens wollen wir nun Kränze hier am
Ehrenmal zu Ehren der Gefallenen niederlegen.

Zu guter Letzt möchte ich noch auf die nun folgenden Veran-
staltungen hinweisen.

Ab 11:00 Uhr geht es in der Mattäuskirche in Niederzwehren
mit einem ökumenischen und internationalen Gottesdienst wei-
ter, den unser Gast vom letzten Jahr, Reverend Richard Dow-
nes und ich mitgestalten werden. Danach werden wir einen
Kranz zu Ehren der Bombenopfer auf dem Friedhof Nieder-
zwehren niederlegen.

„Versöhnung über den Gräbern“ ist nicht nur das Motto des Volksbunds, sondern auch unser Motto am Volkstrauertag. Versöhnung ist aber solange ein bloßes Lippenbekenntnis, bis jemand diese Versöhnung auch annimmt. Und so sind wir stolz und froh, dass auch in diesem Jahr wieder mit Reverend Richard Downes ein ausländischer Vertreter an unseren Volkstrauertags Veranstaltungen mitwirkt. Ab 13:00 Uhr wird daher auf dem Englischen Friedhof in Niedierzwehren ein Last Post stattfinden, durchgeführt von Reverend Downes und den Reservisten. Im Anschluss findet die traditionelle Gedenkveranstaltung auf dem benachbarten Russischen Friedhof und russischen Soldatenfriedhof in Niedierzwehren statt.

Zum Abschluss laden wir Sie schon jetzt recht herzlich zu einem kleinen Empfang ein, den die Reservistenkameradschaft Kassel für die Gäste und Unterstützer des Volkstrauertags im Gemeindesaal in der Matthäuskirche in Niedierzwehren organisiert hat, der ab etwa 14:00 Uhr stattfinden wird. Für das leibliche Wohl wird gesorgt sein.

Ich danke Ihnen nochmals für Ihr Erscheinen und Ihre Teilnahme an der diesjährigen Veranstaltung, würde mich freuen den einen oder anderen heute nochmals zu sehen und wünsche dem Rest einen besinnlichen Volkstrauertag und eine stimmungsvolle Vorweihnachtszeit.

Rede auf dem Ndzw. Cemetery zum Volkstrauertag 2019

Sehr geehrter Reverend Richard Downes,
(sehr geehrte Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann,)
sehr geehrter Herr Ortsvorsteher Harald Böttger,
sehr geehrte Frau Stellv. Ortsvorsteherin Juliane Viehmann,
sehr geehrte Frau Katharina Walde,
sehr geehrter Herr Christoph Endter,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

Webster defines reconciliation as action of reconciling and defines to reconcile as to restore friendship and harmony.

Die Definition von *Versöhnung* ist laut dem Merriam-Webster Wörterbuch das Wiederherstellen von Freundschaft und Harmonie.

Wie ich bereits in meiner Ansprache vorhin am Ehrenmal in der Karlsaue gesagt habe, ist „Versöhnung“ solange *nur* eine einseitige Willensbekundung, bis es jemanden gibt, der diese Versöhnung auch annimmt.

In diesem Jahr gab es für mich zwei bedeutende Ereignisse, die im Zeichen eben dieser Annahme der Versöhnung stehen:

Das erste Ereignis erlebten meine Reservisten und ich am 12. Oktober, also vor 34 Tagen, in Flandern, Belgien auf dem Commonwealth Cemetery Tyne Cot.

Auf diesem Friedhof liegen 11.965 Soldaten, 519 davon Neu-seeländer, vier davon Deutsche.

Der Friedhof wurde in der Nähe der Ortschaft Passchendaele errichtet. Dieser Ort wurde zum Synonym für das sinnlose, 10- und 100.000fache Sterben und Schlachten im 1. Weltkrieg für nur wenige Meter Bodengewinn.

Der 1. Weltkrieg begann vor 105 Jahren. Während es im ersten Kriegsjahr noch zu unglaublichen Szenen kam, wie dem Christmas Truce, dem Weihnachtsfrieden an der Westfront von 1914, bei dem deutsche und alliierte Soldaten gemeinsam im Niemandsland zwischen den Gräben Fußball spielten, war drei Jahre später von dieser Menschlichkeit nichts mehr zu spüren.

Die Dritte Flandernschlacht begann am 31. Juli 1917 mit einem alliierten Durchbruchversuch bei Ypern und endete am 6. November 1917 mit der Eroberung des Dorfes Passchendaele.

Der weitere alliierte Vormarschversuch versank im Matsch und im Kugelhagel der Deutschen. Zurück blieben 50.335 Gefallene, 235.750 Verwundete und 38.105 Vermisste auf alliierter sowie 32.878 Gefallenen, 165.280 Verwundete und 38.083 Vermisste auf deutscher Seite. Diese, mit hohem Blutzoll in monatelangem Kampf teuer erkauften britischen Geländegewinne, eroberten die Deutschen während der Frühjahrsoffensive von 1918 in wenigen Tagen zurück.

Besonders hart trafen die Verluste dieser desaströsen Schlacht die Neuseeländer. Seitdem gilt ihnen der 12. Oktober als „blackest day“, als schwärzester Tag.

Die Neuseeländer gedenken jährlich dieser Schlacht auf dem Tyne Cot Cemetery. In diesem Jahr durften wir, die Reservisten der Reservistenkameradschaft Kassel, auf Einladung des neuseeländischen Botschafters in Brüssel, an dieser Gedenkfeier teilnehmen. Es war ein besonderer Augenblick für uns alle.

In seiner Ansprache machte der Botschafter deutlich, dass es nicht nur wichtig sei, das eigene Schicksal und die eigenen Geschichten gut zu kennen, sondern auch die Geschichten der anderen Seiten zu hören, da die Tragödie, der Schrecken und die verschwenderischen Verluste des 1. Weltkriegs von den Soldaten *aller* Seiten gefühlt und erfahren wurden. So sei er froh, dass er am Tag zuvor an der Einbettung der deutschen Gefallenen von Höhe 80 - oder Hill 80 – habe teilnehmen können und er machte deutlich, dass es eine große Ehre für sie alle sei, dass an diesem Morgen 16 deutsche Soldaten an der Zeremonie teilnehmen. Er sagte, er sei dankbar für unsere Anwesenheit. Und weiter: „While we were formally foes, we are now firmly friends. And as friends we now stand together in the world defending peace, democracy, human rights and the rule of law“. „Während wir formell Feinde waren, sind wir jetzt feste Freunde. Und als Freunde stehen wir jetzt zusammen in der Welt und verteidigen Frieden, Demokratie, Menschenrechte und

Rechtsstaatlichkeit“. Im Anschluss an die Gedenkveranstaltung, bei der wir den Ehrenzug stellten, einen Kranz niederlegten und bei der Unteroffizier der Reserve Alexander Knauf während der Last-Post-Zeremonie das Lied „Ich hatt' einen Kameraden“ hervorragend auf dem Tenorhorn vortrug, legte ich nach Aufforderung des Botschafters zusammen mit diesem und zwei neuseeländischen Parlamentsmitgliedern Gedenkkreuze an den Grabsteinen der deutschen Soldaten, in Mitten des Meeres der weißen, alliierten Grabsteinen auf dem Tyne Cot Cemetery nieder. Viele Zuschauer bedankten sich danach bei uns mit Tränen in den Augen.

Ich korrespondierte in der Folge mit dem neuseeländischen Botschafter und er ließ mir einen Brief zukommen, in welchem er ausdrückte, wie besonders unsere Anwesenheit den diesjährigen Gedenktag für ihn gemacht hat und wie bewegend er und alle Beteiligten das Lied vom guten Kameraden während des Last Post empfanden. „I was therefore very grateful that you and your unit could participate in this year's commemoration. Your presence and involvement made it particularly special. For many of us the *Ich hatt' einen Kameraden* alongside the *Last Post* was especially moving. The ceremony was a fitting demonstration of what our two countries stand for and work together for in the world today“. Er dankte uns noch einmal und lud uns ein, erneut an Gedenkveranstaltungen in Belgien teilzunehmen, wenn wir denn die Gelegenheit dazu bekämen. Sie

können sich sicherlich vorstellen, dass dies eine große Ehre und eine unschätzbare kostbare Erfahrung für uns ist.

Für mich ist es aber darüber hinaus noch das, was den Begriff „Versöhnung“ mit Inhalt und Leben füllt.

Das zweite Ereignis im Zeichen dieser Versöhnung ist der Last Post, den wir hier und jetzt zusammen mit Reverend Richard Downes auf dem Niederzwehren Cemetery durchführen – und die Beteiligung der Niederzwehrener Ortsgemeinschaft daran.

Auf diesem Friedhof liegen 1.783 Soldaten aus dem 1. Weltkrieg, 1.699 Briten, 50 Kanadier, 24 Australier, fünf Südafrikaner, vier Neuseeländer und ein Neufundländer. Viele starben bei einer Typhusepidemie 1915, die in dem Kriegsgefangenenlager hier auf dem Keilsberg ausgebrochen war. Sie starben zusammen mit 2.000 russischen Soldaten, die auf dem Friedhof nebenan bestattet worden sind, und zusammen mit deutschem Sanitätspersonal und Wachsoldaten; unter ihnen auch der bekannte Maler Hermann Knackfuß. Zwischen 1922 und 1923 wurden alliierte Gefallene von Kriegsgräberstätten in Baden-Württemberg, Bayern, Niedersachsen, Hessen und Sachsen zentral hierher nach Niederzwehren umgebettet.

Gemeinsam wollen wir heute dieser Gefallenen gedenken.

May their fate remind us of peace and friendship. Möge ihr Schicksal uns zu Frieden und Freundschaft mahnen.

Vielen Dank.

Wir hören nun das Gedicht „In Flanders Fields“, vorgetragen von Katharina Walde, aus der Klasse 10d, der Johann-Amos-Comenius Schule hier in Kassel-Niederzwehren.

Im Anschluss legen wir gemeinsam die Kränze zu Ehren der Gefallenen nieder.

Valentino Lipardi
Oberleutnant der Reserve
Kassel, den 17.11.2019

Rede in der Matthäuskirche in Niederzwehren

Ehrenhain der Bundeswehr im Feldlager Kundus

Der Ehrenhain befand sich innerhalb des ehemaligen Bundeswehr-Feldlagers Kundus, am Rande der gleichnamigen Provinzhauptstadt im Norden Afghanistans.

Zentrale Elemente waren der Gedenkstein mit dem stilisierten Eisernen Kreuz, dem Hoheitszeichen der Bundeswehr, und die an der Mauer befestigten 20 Gedenktafeln der im Einsatz gefallenen und verstorbenen Soldaten. Neue Gedenktafeln wurden nach dem Tod von Soldaten im Verlauf einer Gedenkzeremonie am Ehrenhain enthüllt, während die Flagge der Bundesrepublik auf halbmast stand.

Der Ehrenhain wurde im Oktober 2013 kurz vor Übergabe des Feldlagers an die Afghanen abgebaut und zusammen mit anderen Ehrenhainen der Bundeswehr aus Auslandseinsätzen in Schwielowsee in Deutschland in verkleinerter Form wiederaufgebaut.

Er wurde als Ort der Erinnerung der Gefallenen geschaffen, aber auch als Ort, an dem deren Kameraden trauern und Abschied nehmen konnten.

Er steht uns symbolisch für alle gefallen und verstorbenen deutschen Soldaten. Am 14. Oktober 1993 wurde Feldwebel Alexander Arndt auf offener Straße in Phnom Pen, Kambodscha, erschossen. Er war der erste im Auslandseinsatz gefallene Bundeswehrsoldat. Seitdem sind weitere 112 Kameraden der Bundeswehr im Auslandseinsatz ums Leben gekommen. Sie gaben ihr Leben treu im Dienste für die Bundesrepublik Deutschland und zur tapferen Verteidigung des Rechts und der Freiheit des Deutschen Volkes, so wie sie es geschworen hatten. Der 113. deutsche Soldat verstarb am 03. Oktober 2019, vor genau 45 Tagen, in Afghanistan, ohne, dass die deutsche Öffentlichkeit davon groß Notiz genommen hätte.